

FEMINISTISCHE THEOLOGIE – ASPEKTE ZU EINER KIRCHEN- UND DOGMENGESCHICHTLICHEN VERORTUNG

Jürgen Kampmann

Viele Quellen – und doch fehlende Quellen

Ohne Frage hat die „Feministische Theologie“ nicht im Verborgenen, sondern öffentlich in Kirche und Gesellschaft wirken wollen – und auch tatsächlich gewirkt. Seitens derer, die sich für deren Anliegen eingesetzt haben, gab und gibt es viele Publikationen. Um so überraschender mag es daher erscheinen, wenn in einem Beitrag zu einer kirchen- und dogmengeschichtlichen Verortung zuerst ausgerechnet das Schlagwort „fehlende Quellen“ begegnet.

Darauf hinzuweisen, ist aber zwingend erforderlich. Denn eine „Geschichte der Feministischen Theologie“ läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt (noch!) nicht schreiben – nicht, wenn man die ansonsten selbstverständlich zu beobachtenden Methoden kirchengeschichtlichen Forschens auch hier zur Anwendung bringt. Die Feministische Theologie ist ein – geschichtlich gesehen – noch außerordentlich junges Phänomen. Folgt man der von Leonore Siegele-Wenschkewitz im Evangelischen Kirchenlexikon 1986 gegebenen Charakterisierung¹ und ihrer dazu gegebenen Darstellung², so ist der Beginn der Wirkungsgeschichte der Feministischen Theologie im Raum der verfaßten Kirchen in Deutschland nicht vor Mitte der 1970er Jahre anzusetzen.³

(1) „F[eministische] T[heologie] ist der Aufbruch weißer bürgerlicher, akademisch gebildeter Frauen und einiger weniger Männer in Nordamerika und Europa zu einer Theologie, die Erfahrung und Kontext von Frauen theol[ogisch] zur Geltung bringt. Sie setzt an der Erfahrung von Unterdrückung und Diskriminierung, Marginalisierung und Unsichtbarmachung, aber zugleich auch an der Erfahrung des Kampfes, Subjekt zu werden, und gelungener Befreiung an und besteht darauf, daß die bisher fast ausschließlich von Männern entworfene und geprägte Theologie nicht für alle Menschen spricht. Daher zielt F[eministische] T[heologie] ab auf eine ganzheitliche Befreiungstheologie, die sich allerdings nicht als Ergänzung zur traditionellen Theologie versteht, sondern die feministische Sichtweise an den vorgegebenen wie neu zu entwerfenden theol[ogischen] Themen artikuliert und realisiert“. (Siegele-Wenschkewitz, Leonore: [Art.] Feministische Theologie. [1.-3.1.] In: EKL³. 1. Bd. A–F. Göttingen 1986. Sp. 1284-1287; Zitat Sp. 1284f.)

(2) A.a.O. Sp. 1285: „Ihren eigentlichen Aufschwung hat die F[eministische] T[heologie] [...] erst mit der *neuen Frauenbewegung* nach dem II. Weltkrieg genommen, die ihre Ziele nicht mehr mit den Begriffen Gleichberechtigung und Emanzipation abgedeckt sah, sondern als die authentische Selbstbezeichnung ihres Programmes das Wort *Feminismus* wählte. [...] Feministisch-theol[ogische] Kritik wies darauf hin, daß Kirchen und Christentum sich als besonders hartnäckige Stabilisatoren von Androzentrismus, Patriarchalismus und Sexismus erwiesen, indem sie eigentlich reformbedürftige gesellschaftliche Verhältnisse religiös legitimieren und überhöhen und damit stabilisieren helfen.“

(3) Ebd.

Diese Datierung scheint auch unstrittig zu sein.⁴ Wesentliche Unterlagen, die über die Wirkung des von feministisch-theologischen Überzeugungen geprägten Denkens in der Kirche (und darüber hinaus) Auskunft geben, stehen daher zur Forschung bislang nicht frei zugänglich zur Verfügung. Das hat zur Folge, daß derzeit weithin nur eine „Außenansicht“ der Feministischen Theologie zu erkennen ist – sprich die in Veröffentlichungen oder durch öffentlich proklamierte Maßnahmen oder in institutionellen Veränderungen sich widerspiegelnde Wirkung feministisch-theologischer Argumentationen.

Zu fundierter kirchengeschichtlicher Untersuchung gehört indes unverzichtbar, gerade bloße „Außenansichten“ eines Geschehens zu durchdringen; das nach außen hin Wahrnehmbare ist vielmehr in Abgleich zu bringen mit den Meinungsbildungsprozessen, die sich im Hintergrund abgespielt haben. Es ist z.B. zu eruieren, welche Machtfaktoren wann wie und wo wirksam geworden sind, welche Personen aus welchen Motiven an den Weichenstellungen oder der Verhinderung von Weichenstellungen im Sinne der Feministischen Theologie in welchem Maße (vielleicht auch nur verdeckt?) Anteil gehabt haben. Dies zu beschreiben kann nur gelingen auf Basis einer möglichst umfassenden Kenntnis der schriftlichen Dokumente, die die internen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse dokumentieren.

Die einschlägigen Sachakten der kirchlichen Leitungsgremien, Ausschüsse, Gruppen und Verwaltungen sowie anderer staatlicher oder öffentlich-rechtlicher, gesellschaftlich relevanter Institutionen stehen aber in aller in der Regel (wenn sie denn überhaupt schon archiviert sind!) erst dreißig Jahre nach dem Schließen der jeweiligen Akte zur Verfügung. Erst recht nicht ist eine Einblicknahme in Personalakten der an den Entscheidungsprozessen Beteiligten oder durch Entscheidungen Betroffenen möglich, weil diese Unterlagen erst erhebliche Zeit nach dem Tod der Betroffenen für die Forschung genutzt werden können.

Hinzu kommt, daß private Nachlässe, die häufig aufschlußreichere Informationen über Meinungsbildungsprozesse bieten als „amtlich“ entstandene Akten, bisher auch nur in geringem Maße allgemein zugänglich sind – was aber kaum erstaunen kann, weil viele Protagonistinnen und Protagonisten der Feministischen Theologie wie auch deren

(4) S. z.B. Schoer, Silvia: [Art.:] Feministische Theologie. In: LThK³ Bd. 3. Freiburg 1995. Sp. 1225-1228; dort Sp. 1226; vgl. Meyer-Wilmes, Hedwig: [Art.:] Feminismus/Feministische Theologie. I. Kulturgeschichtlich. In: RGG⁴ Bd. 3. F–H. Tübingen 2000. Sp. 66-68; dort Sp. 68; vgl. weiter Baer, Susanne: [Art.:] Gleichberechtigung von Mann und Frau (J). In: Evangelisches Staatslexikon. Neuausgabe. Hg.v. Werner Heun u.a. Stuttgart 2006. Sp. 847-852; dort Sp. 850.

Kritikerinnen und Kritiker gegenwärtig noch leben und entsprechende Nachlässe daher bisher nicht „angefallen“ sind. Im Kreis derjenigen, die sich für die Anliegen der Feministischen Theologie einsetzen, hat man sich zudem entschieden, im Rahmen der 1996 gegründeten „Helen Straumann-Stiftung für Feministische Theologie“ neben einer Bibliothek für Feministische Theologie unter dem Dach des Zentrums Gender Studies in Basel (Schweiz) dort auch ein besonderes Archiv aufzubauen, in dem „Nachlässe von Pionierinnen der Feministischen Theologie archiviert und für Forschungszwecke zugänglich gemacht“ werden sollen.⁵ Die Einrichtung eines solchen Archivs ist im Hinblick auf die künftige Forschung durchaus ambivalent. Es signalisiert zwar zum einen, daß man sich unter denen, die die Anliegen der Feministischen Theologie gefördert haben und nach wie vor zu fördern gewillt sind, durchaus dessen bewußt ist, daß es darauf ankommt, das eigene einschlägige Wirken über den Augenblick hinaus zu dokumentieren – und nicht zuletzt dadurch dafür zu sorgen, daß für die Forschung wichtiges Material möglichst nicht verlorengeht. Und die Einrichtung eines solchen Archivs hat auch eine „werbende Kraft“ – was man hier daran ersehen kann, daß die Übergabe von Nachlässen von Persönlichkeiten wie Elisabeth Moltmann-Wendel, Elisabeth Gössmann und Helen Schüngel-Straumann in Aussicht gestellt ist. Auf der anderen Seite ist die Einrichtung eines Spezialarchivs aber auch stets von der Frage begleitet, nach welchen Kriterien dort archiviert – und (das gehört zur archivarischen Tätigkeit eben auch!) kassiert – wird. Von den dabei zugrundegelegten Kriterien hängt indirekt auch das später aufgrund der erhaltenen Archivalien zu erhebende Geschichtsbild mit ab. Und leider zeigt die Geschichte namhafter privat gestarteter Archivinitiativen im kirchlichen Kontext auch, daß die Einrichtung spezieller Sammlungen bestimmter Gruppierungen durchaus nicht immer unproblematisch ist – aus privaten und persönlichen Gründen, wie man etwa an dem bedeutenden, von Wilhelm Niemöller gesammelten Kirchenkampfarchiv ersehen kann, dessen Bestände heute unsystematisch zerrissen teils im Evangelischen Zentralarchiv in Darmstadt, teils aber auch im Landeskirchlichen Archiv in Bielefeld zu finden sind. Spezialarchive können für eine künftige Forschung jedenfalls auch sperrig sein. – Hinsichtlich der Feministischen Theologie ist all das im übrigen noch weithin „Zukunftsmusik“, denn in dem in Basel dafür eingerichteten Archiv befindet sich derzeit erst ein einziger Nachlaß – von Herlinde Pissarek-Hudelist –, von dem „das meiste [...] aber noch nicht aufgearbeitet“ ist.⁶

(5) S. <http://www.feministische-theologie.de/stiftung.html>, Stand 22.08.2007, 10:54.

(6) So laut freundlicher Auskunft von Frau Prof. Dr. Helen Schüngel-Straumann, Kassel, vom 27.8.2007.

So fehlt also noch der Zugang zu wichtigen schriftlichen Quellen. Zu wehren ist übrigens der Idee, dies ließe sich durch sogenannte „oral history“ ausgleichen – also durch Befragung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. „Oral history“ kann aber nur ein Bild des geschichtlich Gewesenen aus subjektiver Rückschau auf die Geschehenszusammenhänge aus (oft jahrzehntelangem) Abstand bieten; sie erhebt also ein Stück der Wirkungsgeschichte eines Geschehnisses, was aber durchaus nicht deckungsgleich ist mit dem einst geschichtlich Geschehenen! Aufgabe der Kirchengeschichte ist es jedoch, Ereigniszusammenhänge aufgrund der zeitgenössisch (!) entstandenen Quellen und aus den jeweiligen zeitbedingten Umständen heraus darzustellen – und gerade eine Vermengung von Geschichte und Wirkungsgeschichte (soweit als möglich) zu vermeiden. Von da her kann „oral history“ allenfalls eine ergänzende Funktion haben.

Frauen in der evangelischen Kirche vor der Zeit der Feministischen Theologie

Möglich ist es indes, wesentliche Bereiche des Wirkens von Frauen in der Kirche vor der Zeit der Feministischen Theologie differenziert darzustellen:⁷

- die Geschichte der sogenannten „kirchlichen Frauenarbeit“ – im Sinne der unter Frauen geleisteten kirchlichen Arbeit;
- die Geschichte der in der Kirche von Frauen aus diakonischem und seelsorglichem Anliegen geleisteten Arbeit;
- die Geschichte des Handelns von Frauen in der Kirche mit dem Ziel weiblicher Emanzipation in Kirche und Gesellschaft;
- die Geschichte des Ringens von Frauen um die gleichberechtigte Ausübung des ordinierten Amtes;
- die Geschichte eines in Theologie und praktizierter Frömmigkeit Ausstrahlung gewinnenden Wirkens von Frauen.

Der Forschungsstand dazu ist sehr unterschiedlich. Am gründlichsten untersucht sein dürfte inzwischen die Geschichte des Ringens von Frauen um die gleichberechtigte Ausübung des ordinierten Amtes. (Dieses Forschungsfeld ist allerdings auch besonders gut überschaubar, weil sich dieses Ringen weitgehend im etablierten Rahmen der verfaßten evange-

(7) S. für einen ersten Überblick Kaiser, Joachim: Frauen in der Kirche. Evangelische Frauenverbände im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft 1890–1945. Quellen und Materialien. Hg.v. Annette Kuhn. Düsseldorf 1985. [= Geschichtsdidaktik. Studien, Materialien 27] S. auch die aufschlußreichen Biographien in Mager, Inge (Hg.): Frauen-Profile des Luthertums. Lebensgeschichten im 20. Jahrhundert. Gütersloh 2005. [= Die lutherische Kirche, Geschichte und Gestalten 22]

lischen Landeskirchen und deren Leitungsgremien abgespielt hat und eine gute archivalische Dokumentation relativ einfach greifbar ist.) Auch zur Geschichte des in der Kirche von Frauen aus diakonischem und seelsorglichem Engagement Geleisteten liegen manche Arbeiten vor – wenn auch bei älteren Darstellungen oftmals eng biographisch orientiert und in einer (allzu) erbaulichen Diktion. Im Zuge der Genderforschung sind – verstärkt auch unter sozialgeschichtlichen Aspekten – inzwischen zu manchen Feldern kirchlicher Frauenarbeit Untersuchungen vorgelegt worden; hinzu kommt, daß im Zuge diakoniegeschichtlicher Forschung das Augenmerk besonders auch auf das Wirken der weiblichen Diakonie gerichtet worden ist. Zudem sind die Verbindungen zwischen der bürgerlich-emanzipatorischen Frauenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts und dem Anliegen weiblicher Emanzipation in der Kirche dargestellt. Daß es Arbeiten über das Wirken von Frauen im Bereich der wissenschaftlichen Theologie vor 1975 kaum gibt, hat seine Ursache wesentlich darin, daß bis dahin nur wenige Frauen im Bereich der akademischen Theologie einen Platz zu finden vermochten.

Feministische Theologie vor dogmengeschichtlichem Hintergrund

Dogmengeschichtlich lassen sich Ansatz und Methode der Feministischen Theologie recht markant zuordnen. Diesbezüglich hat es – sieht man etwa auf die einschlägigen Artikel in den gängigen theologischen Lexika –⁸ mittlerweile auch einen erheblichen Zugewinn an Präzision gegeben. Blieben die in den 1980er Jahren verfaßten Artikel in dieser Hinsicht oft noch recht vage, so scheute sich etwa die Verfasserin des 2000 publizierten Abschnitts „Fundamentaltheologisch“ des Artikels „Feminismus/Feministische Theologie“ der 4. Auflage der RGG nicht mehr, eine scharfe dogmengeschichtliche Markierung vorzunehmen: „Als Ausgangspunkt, Quelle und Norm Feminist[ischer] Theol[ogie] fungiert die zugleich mit den Frauen marginalisierte ‚Frauenerfahrung‘ [...] Feminist[ische] Theol[ogie] ist also eine gegenüber liberal[er] Theol[ogie] neue Gestalt von Erfahrungstheol[ogie] und gegenüber bisheriger Befreiungstheol[ogie] eine neue bewußte Parteilichkeits- und kontextuelle Theol[ogie]. [...] Das Verhältnis von [...] Frauenerfahrung als Ausgangspunkt, Quelle und Norm zu den klassischen Quellen, Normen oder Grundlagen von Theol[ogie] ist mit hermeneutischen Entsprechun-

(8) S. z.B. Meyers-Herwartz, Christel: [Art.:] Frau. VIII. Praktisch-theologisch. In: TRE. Bd. XI. Familie–Futurologie. Berlin/New York 1983. S. 467-469; Siegele-Wenschkewitz, Leonore: [Art.:] Feministische Theologie 3.4-4. In: EKL³. 1. Bd. A–F. Göttingen 1986. Sp. 1289-1291. Parvey, C[onstance] F[...]: [Art.:] Feminismus, Gleichberechtigung. In: Ökumenelexikon. Kirchen, Religionen, Bewegungen. Hg. [...] v. Hanfried Kröger, Werner Löser und Walter Müller-Römhald. 2., veränderte Aufl. Frankfurt (Main) 1987. Sp. 376-378.

gen innerhalb der christ[lichen] und jüd[ischen] Feminist[ischen] Theol[ogie] höchst strittig. In den bibl[ischen] Schriften wird bes[onders] nach einem neuen, feminist[ischen] Kanon im Kanon gesucht, der traditionelle Kanon insg[esamt] unter Verdacht gestellt und nur als Prototyp statt als Archetyp verstanden oder es wird auf rekonstruierte Quellen hinter den Quellen rekurriert. Neue Quellen werden zugunsten eines neuen, synkretistischen Kanons mit neuem Verbindlichkeitsgrad gesucht.⁹ Ja, J. Christine Janowski formuliert gar zusammenfassend: „Im Gottesverständnis trifft sich Feminist[ische] Theol[ogie] faktisch mit einer [...] Infragestellung des klassischen Theismus [...] und der Trinitätslehre samt deren pneumatologischen, anthropologischen und ekklesiologischen Entsprechungen.“¹⁰

Dies aufgreifend könnte man auch auf geprägte Formulierungen aus der Dogmengeschichte verweisen: Ansatz und Methode der Feministischen Theologie stehen in deutlicher Spannung zu Barmen I wie zur Antwort auf Frage 95 des Heidelberger Katechismus: weil sie neben der wortgebundenen Christus-Norm der (Frauen-)„Erfahrung“ in Theologie und Kirche Raum und normierenden Rang verschaffen wollen. Daß dies dogmengeschichtlich nicht in eine Sackgasse oder ins Abseits führt, das zu erweisen, wird der Feministischen Theologie einige Mühe kosten.

(9) Janowski, J[ohanna] Christine: [Art.:] Feminismus/Feministische Theologie. III. Fundamentaltheologisch. In: RGG⁴ Bd. 3, F–H. Tübingen 2000. Sp. 69f.

(10) Janowski, J[ohanna] Christine: [Art.:] Feminismus/Feministische Theologie. IV. Dogmatisch. In: RGG⁴ Bd. 3, F–H. Tübingen 2000. Sp. 71.